

Des Kanzlers 'Du' für 'Boris'

VON JOSEF JOFFE

Welche Erinnerungen lassen sich vereinen? So einfach ist die Verschmelzung im Tiegel des guten Willens nicht, wie sowohl Helmut Kohl als auch Boris Jelzin lernen mußten. Der Kanzler wurde von den drei Westmächten nicht in die Normandie eingeladen, um mit ihnen den 50. Jahrestag der Invasion zu feiern. Und der russische Präsident darf ebenfalls nicht zusammen mit den drei Schutzmächten den Abzug seiner Truppen in Berlin zelebrieren.

Kohl hat im Falle Berlin eine weise Entscheidung getroffen - am selben Tag und Ort: ja; zusammen: nein. Das ist auch richtig so, denn die Russen gehören nicht in denselben Topf mit Amerikanern, Briten und Franzosen. Zwar haben sie alle - und die Russen unter ungläublichen Opfern - die Deutschen vom Nazismus befreit, aber danach haben die Westmächte und die Sowjets Rollen gespielt, die gemeinsam zu würdigen die 'Umwertung aller Werte' bedeuten würde.

Die Rote Armee hat den Deutschen, den Europäern die Freiheit gebracht - und sie denen im Osten kurz danach wieder geraubt: Dort wurde der braune Totalitarismus durch den roten ersetzt. Die Westmächte haben - zumal in Westdeutschland und Westberlin - die Freiheit geschützt. Was wäre aus Westberlin geworden, wenn der Westen nicht die Blockade (deren Ende sich gerade zum 45. Mal jährt) so opfermutig konterkariert hätte? Wäre die Halbstadt im Sowjetbereich aufgegangen, hätte die europäische Geschichte einen anderen - keinen besseren - Verlauf genommen.

Diesen Unterschied zu registrieren anstatt ihn zu verwischen, hat nichts mit Diskriminierung und Herabsetzung zu tun, sondern mit dem Selbstwertgefühl eines der Freiheit verpflichteten Staatswesens. Und mit Dankbarkeit: Jelzins Vorgänger waren die Belagerten, die Westmächte waren die Verteidiger und bleiben unsere Verbündeten. Beide zusammen zu würdigen, wäre historisch und moralisch so dubios wie ein Verbrüderungsversuch in der Normandie, wo die einen an ihren Sieg, die anderen an ihre Niederlage denken - es sei denn, daß ein deutscher Kanzler sich dazu durchringen könnte, das Ereignis ohne Wenn und Aber als Beginn der Befreiung zu feiern.

Nicht alle Erinnerungen lassen sich verschmelzen, und wer die Vergangenheit verwischt, wird die Zukunft nicht meistern. Um die Zukunft zwischen Deutschen und Russen aber geht es schon heute - nicht erst dann, wenn der letzte Besatzer abgezogen sein wird. Die deutsch-russische Vergangenheit war keine gute: Wenn sie nicht einander an die Gurgel führen, siehe Weltkrieg I und II, haben sie allzu häufig zum Schaden der Nachbarn miteinander paktiert: siehe diverse polnische Teilungen, Bismarcks Hilfe gegen

den polnischen Aufstand 1863/64, Rapallo und den Hitler-Stalin-Pakt 1939, der Hitler die Eröffnung des Zweiten Weltkrieges erleichterte.

Stabile Beziehungen waren selten, doch um ein verantwortungsgeprägtes Verhältnis geht es heute. Rein strategisch betrachtet, haben es die Deutschen leichter als in den letzten 50 Jahren: Sie sind 'umzingelt' nur von Freunden, getrennt von der russischen Militärmacht, die nicht mehr im Herzen Europas kampiert, sondern 1500 Kilometer weiter im Osten. Und der Druckpunkt DDR, der Bonn jahrzehntelang zur Gefügigkeit mahnte und immer wieder an der Westbindung zerrte, ist ebenfalls verschwunden.

Die Deutschen sind heute gegenüber Moskau freier als je zuvor, aber nicht frei von Verantwortung. Rußland lastet wie eh und je auf Europa, doch ist nicht mehr Expansion das Problem, sondern die Explosion. Jelzins Forderung, vom Rest der Welt nur noch in der 'Sie'-Form angesprochen zu werden, zeugt von einer geradezu paranoiden Verunsicherung. Freilich: Politik läßt sich nicht auf Psychiatrie reduzieren, und da beginnen die gänzlich neuen deutschen Schwierigkeiten.

Den Partner als Patienten zu behandeln, kann dessen Selbstrespekt kaum befördern; überdies läßt sich eine Nation nicht auf die Couch legen. Was Rußland in den Abgrund drückt - etwa der katastrophale Produktionsverfall um 25 Prozent -, hat gänzlich hausgemachte Ursachen, die auch mit weiteren Milliarden spritzen nicht zu heilen sind. Auf der anderen Seite ist es nicht im westlichen und schon gar nicht im deutschen Interesse, daß das russische Imperium den Weg des Habsburger und Osmanischen Reiches geht, deren Zerfall den Ersten Weltkrieg programmiert hat.

Was tun? Symbolik hilft immer bei beschädigtem Selbstbewußtsein; dazu gehören der große Bonner Aufwand für 'Boris', auch das freundschaftliche 'Du' des Kanzlers, der weise Kompromiß beim Truppen-Ade, das Spannen eines 'Heißen Drahtes' zwischen den beiden Ländern, der die berühmte Bismarck-Metapher aufnimmt, wonach der 'Draht nach St. Petersburg' nie abreißen dürfe. Wenn das Jelzin zu Hause gegen die Ruzkojs und Schirinowskijs hilft, um so besser.

Doch eine verantwortungsbewußte deutsche Politik darf sich nicht in Liebesswürdigkeiten erschöpfen. 'Auf der anderen Seite', sagt der Kanzler zu Recht, 'erwarten wir und unsere westlichen Partner von Rußland konstruktive Mitwirkung bei der Beilegung europäischer und internationaler Krisen.' Das ist zugleich Mahnung und Kompliment. Die Mahnung lautet, daß Rußland seine Schwäche nicht wie einst seine Stärke als Knüttel benutzen möge. Und das Kompliment besagt, daß der Westen Moskau als Partner wünscht und wertschätzt.